

Benoît Trimborn

Regard sur le paysage

Er merzt aus, schneidet weg, schlitzt auf, widerruft seinen Strich: Benoît Trimborn setzt seinem Material heftig zu, ähnlich wie der Bauer es mit dem Boden tut. Unaufhörlich stellt er den Begriff der "schönen Landschaft" auf die Probe. Harte Arbeit: Ackern und Pflügen. Die Saat geht auf.

Kühe und Wege, Wege und Pappeln, Pappeln und Wälder, Wälder und Weinberge, Weinberge und Hopfenfelder, Hopfenfelder und Heuschober, Heuschober und... Kaninchen: Der Blick wandert mit den ländlich-landwirtschaftlichen Sujets. Ursprünglich waren es Viehherden auf der Weide, eine Serie von eigenartigen, einzigartigen Bildern; Benoît Trimborns jüngste Themen lassen vermuten, dass der Maler an einem Scheideweg angelangt ist. Nach wie vor verknüpft seine Arbeit Tradition und Moderne, nun aber nimmt er diverse Landschaften zum Vorwand: ein Hopfenfeld stiftet Verwirrung durch vordergründiges Schweigen – *Pflanzenwand* –, sanftes Licht dringt durch das zarte Blattwerk von Bäumen, die den Horizont verstellen – *himmlische Klöppelspitzen* –, Pappeln strecken ihre nackten, auf bessere Zeiten wartenden Äste aus – *bebende Schranke* –, die ockerfarbenen Zähne der Weinstöcke kämmen die Ebene – *pflanzliche Geometrie* –, und am Ende des Feldweges ist nichts, nur das, was man dort hineingeheimnissen will – *Abflugbahn* –, derweil ein Heuschober es sich auf der Wiese bequem macht – *Zylinder unter flach einfallendem Sonnenstrahl...* Oder aber die Wiese ist einfach nur leergeräumt, ruht in dichtem Nebel – *Stille*.

Der Künstler weiß, dass die Aufgabe eine weitläufige ist, so weitläufig wie das Kaninchen winzig, das verloren in der

Heidellandschaft hockt. Ob dieses graphisch-malerische Motiv so unschuldig ist, wie es zunächst scheint?

Hat der Maler – und Pianist! – es einfach so, wie eine Fermate, mitten auf die Leinwand oder das Blatt Papier gesetzt, als wollte er damit sagen, dass seine Phantasie sich ins Unendliche fortsetzt? Oder will er uns auf die Hinfälligkeit unseres Daseins verweisen, uns, die wir dem Gespenst der Einsamkeit und vielfältigen Drohungen ausgesetzt sind?

Die Kuh auf der Wiese, ob sie nun allein dasteht oder in der Herde, lässt das Vorhandensein einer Umzäunung ahnen. Als Hausrind ist sie sehr rentabel, und deshalb ist sie nicht frei. Das Kaninchen ist eine sehr verwundbare Beute, ein potentieller Braten, sein Überleben dankt es dem rettenden Bau. Das Sicherheit spendende Areal des Tieres steht auch für unser eigenes Los als Herdenwesen, sind doch auch wir unser Leben lang auf einen sicheren Hort angewiesen.

Es ist zweifelsohne ein Wagnis, Kaninchen zu malen. Auch wenn dieses Nagetier sehr oft dargestellt worden ist, unser nachhaltiges Interesse vermochte es nicht zu wecken. Und doch! Dürers Hase, Chagalls Kaninchen, das hüpfende Kaninchen von Pompon, der tote Hase von Beuys oder auch Flanagans anthropomorphe Kaninchen – um nur ein paar wenige Beispiele zu nennen –, sie alle beweisen, wenn es denn erforderlich ist, die Ernsthaftigkeit des Sujets.

Élise Barat

Aus dem Französischen von Irène Kuhn